

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 14

Artikel: Frühling

Autor: Linberg, Irmela

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Ach, was weißt du von Männern“, sagte Anna-Maria. „Ich? Viel weiß ich. Da sind Exemplare darunter, davon hast du keine Ahnung.“

„So schlimm sind aber die Zumbrunn nicht.“

„Die? Die meine ich doch gar nicht. Aber ich kenne einen, — aber das ist ein Geheimnis. Wenn ich wieder komme, ist es vielleicht keines mehr, und dann erzähle ich es dir.“ Nun gaben sich die beiden ungleichen Mädchen den Abschiedskuß.

Der Erzählerabend ging gut und erfolgreich vorbei. Jorinde wurde gefeiert, auch von Leuten, die wenig von Poesie wußten und nicht viel von Märchen verstanden. Um so mehr spürten sie Jorindes Charme und freuten sich an ihrem kindlich bestimmten Auftreten. Nach dem Vortrag blieb man zusammen und es wurde getanzt. Da erschien Ulrich Zumbrunn, nahm wie selbstverständlich Jorindes Arm und sie tanzten. Eine Stunde später wurde Jo von ihren Gastfreunden nach Hause gebracht. Ulrich verabschiedete sich.

„Warum kamen Sie nicht mit Ihrem Bruder? Ich möchte Sie gerne einmal zusammen sehen.“

Das muß ohne Zweifel ein Zufall vollbringen. Daß ich Ihnen einfach meinen von Ihnen so sehr geschätzten Bruder bringe, das können Sie nicht verlangen. Wo erzählen Sie das nächste Mal?“

„Sind Sie mein Detektiv? Ich habe nichts davon gemerkt, daß Ihnen viel daran liegt, mich erzählen zu hören. Tanzen können Sie auch ohne mich.“

Ein Mann, der Gott zu Ehren singt

Jo erkundigte sich nach dem Lehrer des nächsten Ortes und nach Rogell selbst. Sie habe in wenig Tagen dort zu sprechen. Der Lehrer sei ein vorzüglicher Mensch, hörte sie, und ein ebenso vorzüglicher Lehrer. Er wäre längst weggewählt, doch wünsche er in Rogell zu bleiben. Sie werde ja merken, warum. Jo blieb noch zwei Tage in dem gastlichen Hause. Dann packte sie ihren Rucksack und machte sich auf den Weg.

Einen ganzen Tag hatte sie zu gehen und Mittagessen und Abendessen selbst zu bezahlen, ebenso das Nachtlager. Da sieht man, dachte sie, wie das Geld dahingeht. Papa sagt: Nicht mehr sparen, aber mehr verdienen muß man. Gut, ich will mehr verdienen, aber wie? Auch vom Sparen hatte Jorinde noch keine rechte Ahnung, denn sie bestellte statt einem einfachen Kaffee und Brot, vielleicht mit Butter, das ganze Abendessen des guten Gasthofes, in dem sie abgestiegen. Dazu trank sie schwarzen Kaffee, den sie liebte und nahm sich einen Teller mit Obst auf ihr Zimmer. Als am Morgen die Rechnung kam, stiegen ihr beinahe die Haare zu Berg.

„Habe ich das alles gegessen?“ fragte sie die Wirtin, die sich über die naive Frage höchst amüsierte und lachte, daß es sie schüttelte.

Jorinde pilgerte weiter. Sie konnte, wie man ihr gesagt, so um zwölf Uhr in Rogell sein. Müde kam sie die Straße daher und sah ein kleines Haus, etwas zurückstehend, in einem Garten. Davor einen Mann in weißem Sommerjackett, der rasch auf sie zukam.

„Fräulein Jorinde Steffen?“ grüßte er fragend. Sein Gesicht strahlte. Er sah klug und sehr gütig aus.

Sie wohnen bei mir, und meine Frau und ich freuen uns sehr darüber. Was, Sie gehen auf der Landstraße und sind doch ein zartes Fräulein?“

„Oh, in dem Sinn, wie Sie meinen, bin ich gar nicht zart. Porzellanig meinen Sie, zerbrechlich? Ich kann schon etwas aushalten. Ich laufe ja immer zu Fuß — Ausflüge natürlich im Auto — aber sonst alles zu Fuß.“

„Ich bin schon beruhigt“, sagte Handmann. „Und da kommt meine Frau.“ Freundlich grüßte sie und auch ihr Gesicht strahlte wie von innen heraus.

„Kommen Sie, kommen Sie, die Suppe steht bereit. Sie werden hungrig sein? Ich habe Sie von weitem schon gesehen.“ Man ging in das Haus. Ein schmaler Gang, eine steile Treppe, alles weiß getüncht.

„Wir haben hier oben eine herrliche Aussicht“, sagte der Lehrer. „Was so eine Aussicht wert ist, das glaubt niemand. Am Morgen — Sonne, frohes Erwachen. Am Abend — Mondschein, fröhliches Nachtgebet. Kann man nicht schlafen, so glitzern die Sterne. So hat man den ganzen Tag den Himmel über sich, und das schöne Land vor sich. Was das allein schon für ein Glück ist.“ Der Lehrer öffnete die Türe weit und ließ Jorinde eintreten. Mit einer stolzen Armbewegung deutete er auf das Gelände. Ein weites Gebiet von Acker, gelben Feldern, Wiesen lag da. Am Horizont der Wald, bläulich, wenig deutlich. Eine staubige Landstraße, die sich durch das Dorf hinzog und weiterschlängelte, nichts Besonderes. Pappeln bewachten ein Flüßchen, Bauernhäuser lagen zerstreut — aber in den Augen Handmanns dennoch Gottes Garten. Jorinde legte ab, ordnete kurz das Nötige.

„Ich möchte nun zum Kaffee bitten“, sagte er, „und Ihnen meine Familie vorstellen.“ Er machte eine Andeutung von Verbeugung und ging Jo voran die Treppe hinunter. An der Türe stand ein langer, junger Mensch. Er nickte mit dem Kopf, als Jo vorbeiging, und bog sich höflich bis zur Erde wie ein Chines, sagte aber nichts. Drinnen war ein langer Tisch gedeckt, mit vielen Tassen und Tellerchen. Ein Berg von Brot in der Mitte. Dabei lag ein Riesenmesser, bei dem man an den Menschenfresser denken mußte. Der Lehrer wies Jo ihren Platz an und setzte sich oben an die lange Tafel. Es war nur ein einfacher Stuhl, den er benützte, aber er wirkte wie ein Hochsitz. Jo gegenüber saß der junge Mensch. Frau Handmann hatte neben sich ein blasses, zartes Mädchen. Auf ihrer andern Seite saß ein sonderbares Wesen, das aussah wie ein zwölfjähriges Kind, aber die Züge eines alten Menschen trug. Eine Blödsinnige. Neben ihr saß der Schneider, der auf der Stör war, und Kärtli, die Magd, die ohne aufzublicken in ihren Schoß sah.

„Das Fräulein neben mir heißt Jorinde Steffen“, sagte der Lehrer. Darauf nannte er die Namen seiner Kinder.

„Also, wie heißt das Fräulein, Hans?“ fragte er mahndend.

„Fräulein Jorinde Steffen“, sagte stammelnd der junge Mensch. Er konnte nicht alle Buchstaben aussprechen und man verstand ihn mit Mühe.

„Wie heißt das Fräulein, Betty?“ fragte Handmann das arme, blöde Kind.

„Jinde Teten“, wiederholte sie, wie eine Zweijährige.

Fortsetzung folgt.

Frühling

Von Irmela Linberg

Wer wollte zagen, da die Sonne scheint,
Wer wollte klagen, daß noch Winter sei,
Da doch der Schnee von allen Bäumen weint,
Da unser Träumen schon zu ahnen meint:
Vielleicht schon bald, schon morgen sind wir frei!

Bon allen Düften quillt die Erde schon,
In allen Lüften wirbelt Wollustschrei,
Seid gläubig jetzt — unendlich ist der Lohn.
Die Fesseln fallen, Frühling bricht die Fron,
Das Eis zerschellt — und morgen sind wir frei!